

Kurt Searvogel hat es hinter sich! 76 076 Meilen mit dem Fahrrad in einem Jahr, das sind schlicht 122 435 Kilometer – eine Strecke so weit, als wäre er drei Mal um die Erde geradelt. Damit hat Searvogel einen 76 Jahre alten Rekord gebrochen. Es war am 31. Dezember 1939, als der Brite Tommy Godwin nach einem Jahr im Sattel 75 065 Meilen, also 120 805 Kilometer, geradelt war. Es ist schwer, diese wahnwitzige Ausdauerleistung zu begreifen. 365 Tage in Folge, vom 10. Januar 2015 bis zum 9. Januar 2016. Im Schnitt schaffte er 335 Kilometer täglich. Zum Vergleich: Von Frankfurt am Main nach Hannover sind es mit dem Auto 349 Kilometer. Und das dem Fahrrad jeden Tag! Lediglich an einem Tag im Frühjahr trug er nur 1, 8 Kilometer in seine Liste ein, da hatte ihn eine Virusinfektion erwischt. Ein faustgroßer Abszess am Gesäß hielt ihn nicht auf, er wechselte für ein paar Tage aufs Liegerad. Im Sommer diagnostizierte ein Arzt bei ihm Asthma. Einige Male suchte er die Notaufnahme auf, weil sein Herz aus dem Takt schlug. Aber Searvogel radelte weiter. Sein Leben fand 365 Tage auf dem Fahrrad statt. Er organisierte die Scheidung von seiner Exfrau und heiratete seine Gefährtin und Antreiberin Alicia. Hochzeitsreise? An diesem Tag schaffte Searvogel nur 280 Kilometer.

Warum, liebe Schwestern und Brüder, tut man sich das an? Warum opfert man ein Jahr Lebenszeit für die Jagt nach einem monströsen Rekord? „Weil noch niemand den Rekord von Tommy Godwin gebrochen hat“, sagte Searvogel, „und weil ich es schaffen kann.“ „Es geht darum, Meilen zu sammeln, um sonst nichts“.

Im Anschluss an seine Rekordjagd hat Searvogel eine Kampagne gestartet, um sich von möglichst vielen Menschen zum Bier einladen zu lassen. Und jetzt? Vielleicht beobachtet Searvogel in der Leere nach der Rekordjagd seine Konkurrenten Steven Abraham oder Bruce Berkely, die sich auf dem Weg gemacht haben, seinen Rekord zu brechen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im ersten Brief an die Korinther, im 9. Kapitel, die Verse 24 bis 27 und erinnert mich ein wenig an das, was ich über Kurt Searvogel gelesen habe:

**24** *Wisst ihr nicht, dass die, die in der Kampfbahn laufen, die laufen alle, aber einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, dass ihr ihn erlangt.* **25** *Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen.* **26** *Ich aber laufe nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe mit der Faust, nicht wie einer, der in die Luft schlägt,* **27** *sondern ich bezwinde meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.*

Dein Wort, o Herr, sei meines Fußes Leuchte. Amen.

Was, liebe Schwestern und Brüder, haben der Apostel und Kurt Searvogel, der Extremsportler, gemeinsam? Die Kampfbahn des Extremsportlers Searvogel war die tägliche Herausforderung, das Rad zu besteigen und jeden Tag neu eine kaum beschreibbare Strecke zurück zu legen. Die Kampfbahn des Apostels hingegen ist sein Leben und die Widrigkeiten, die sich im entgegenstellen. Nach allem, was wir von Paulus wissen, war das angesichts der vielen Schwierigkeiten, denen er gegenüberstand, an manchen Tagen mit einer ziemlichen Überwindung verbunden. Etwas weiter vorne im ersten Brief an die Korinther schreibt Paulus: „Denn wenn ich predige, habe ich davon für mich selbst keinerlei Ruhm. Denn ein Zwang liegt auf mir: Wehe mir, wenn ich nicht predigte!“ Und auch in unserem Abschnitt heute schreibt er: „Ich kämpfe mit der Faust, nicht einer, der in die Luft schlägt, sondern ich bezwinde meinen Lauf und zähme ihn“. Kurt Searvogel wird man sich ähnlich zwanghaft vorstellen müssen, ohne gewisse eine Verbissenheit,

ohne eine erstaunliche Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst, ja Gewalt, wird so ein Rekord mit Sicherheit nicht erobert werden.

Das war es dann aber auch, was es an Gemeinsamkeiten zwischen Searvogel und Paulus aufzubieten gäbe. Während Searvogel nur um des Radfahrens willen, nur um Meilen zu machen in die Pedale tritt, diesen Rekord zu brechen und am Ende nicht sagen kann, warum er das getan hat, und deswegen den Mangel an Sinn selbstironisch durch möglichst viele Treffen auf ein Glas Bier verdrängt, weil die Konkurrenten schon längst los gestrampelt sind, weiß Paulus genau, **worum es ihm geht: Er möchte einen unvergänglichen Siegerkranz erringen**. Das ist Eine, das andere ist, dass Paulus im Gegensatz zu Kurt Searvogel, der sich einsam und alleine auf dem Drahtesel schindet, davon spricht, dass **alle laufen**, nicht nur einer, dass es zwar um jeden einzelnen persönlich geht, aber nie losgelöst von den anderen. Ein für Kurt Searvogel wohl sehr sonderbarer Gedanke, denn er hatte immer nur sich selbst im Blick.

Meiner Ansicht nach hat Paulus, auch wenn er vielleicht ein Bild wählt, dass uns im ersten Moment auf Abwege bringt, die Sache sehr genau im Blick. Ein Leben zu leben ist anstrengend, ja durchaus einem Lauf in einer Kampfbahn zu vergleichen. Sicher, nicht immer, Gott sei Dank, aber eben doch immer wieder.

Das fängt schon in der Schule an, den inneren Schweinhund zu besiegen, sich hinzusetzen und sich auf Dinge zu konzentrieren, die einem im Grunde nur wenig interessieren. Das geht weiter in dem Beruf, der Tag aus Tag ein einen Großteil des eigenen Lebens beansprucht. Für manche hart an der Grenze dessen, was sie bereit sind, von sich herzugeben. Eltern sind nicht weniger hart im Geschirr, Kinder wollen Zuneigung und Hingabe, ganz egal, wie es einem selbst geht. Dass einem hier manchmal die Puste abhanden zu kommen droht, ist mehr als nur verständlich. Alt sein ist auch nicht immer ein Vergnügen, wenn die Kräfte weniger werden und die Kontakte zu anderen seltener, dann kann das sein wie einem Hamsterrad, das sich dreht und doch kaum etwas bewegt. Hier hat Paulus schon recht, wir Menschen laufen und laufen und laufen .....

Wir laufen, aber nicht nur um zu leben, sondern wir würden gerne auf ein Ziel zu laufen, auf etwas, was sich lohnt, was sich festhalten ließe und von dem die Menschen sagen, das war es wirklich wert.

Aber wie, liebe Schwestern und Brüder, komme ich zu so einem Ziel, zu etwas, von dem ich sagen kann, das ist es wirklich wert? Ob mir hier der Glaube hilft?

Paulus unterscheidet zwischen Glauben und Leben nicht, beides gehört für ihn zusammen, ist geradezu miteinander verwoben. Freilich gibt es ein Leben ohne Glauben, warum auch nicht, aber wenn jemand glaubt, dann beeinflusst das Leben den Glauben wie umgekehrt der Glaube sich auf jedes einzelne Leben auswirkt, genauso wie ein Leben ohne Glauben anders verläuft als eines solchen Menschen, der glaubt. Das heißt dann aber auch, dass auch der Glaube, wenn er so eng mit einem jeden Leben verflochten ist, einem Lauf in der Kampfbahn gleicht. Kein Glaube, der von den Widrigkeiten des Lebens unberührt wäre ... kein Schönwetterglaube, der nur dann den Kopf hebt, wenn es uns gut geht. Das brauchen wir nicht, das hilft uns nicht weiter. Nein, der Glaube ist gerade dann gefragt, wenn unser Leben rutscht, in Schwierigkeiten steckt. In guten Zeiten kann man seinen Glauben schon einmal vergessen, aber in schlechten Zeiten ist es der Glaube, der mitgeht, weil der Glaube nicht ohne den Menschen ist, der glaubt oder einmal geglaubt hat und dessen Glaube sich nur noch in Klagen und Zweifeln ausdrückt. Glaube ist aber auch dann da, vielleicht gerade dann da, wenn es dunkel wird. Manchmal nur als Frage, als die Hoffnung

versuchende Frage, war es das? Muss es für mich nicht doch mehr gehen? Kann es das gewesen sein? Ein Lichtstreif, der sich in der Frage nach dem Besseren aus dem Dunklen herausschält wie ein Fingerzeig auf dem Weg zu anderen Zeiten .... Es muss doch etwas geben, was für mich gilt, was es wert ist, weswegen ich wert bin, so wie es in der Taufe mir zugesprochen wurde.

Paulus geht davon aus, dass wir alle kämpfen, im Glauben und im Leben. Ein wahrer Satz. Wir alle kämpfen, mehr oder weniger, und jede und jeder von uns möchte glauben, hoffen und dann mit einem unvergänglichen Siegerkranz bekrönt werden.

Die Frage, die sie sich, liebe Schwestern und Brüder, vielleicht stellen, und die ich Paulus gerne vorhalten möchte, ist die, was ist denn wirklich unvergänglich? Paulus gibt im dem kurzen Predigtabschnitt keine Antwort, er schiebt sie auf bis ziemlich ans Ende seines Briefes. Sie findet sich in dem berühmten hohen Lied der Liebe, also erst im 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes. „Die Liebe kommt niemals zu Fall“ heißt es dort, „die Liebe“, so geht es weiter, „ist die Größte“ und ist damit als einziges in der Tat unvergänglich.

Das würde ich gerne Kurt Searvogel zurufen, nein, nicht Meilen, die Liebe, meine Lieber. Weil nämlich die Liebe die ganz außerordentliche Macht hat, aus Stückwerk ein Ganzes, ja ein regelrechtes Kunstwerk zu machen. Wer liebt, sieht den ganzen Menschen mit all seinen Möglichkeiten, seiner Kraft, die sich nicht von Fehlern und Unzulänglichkeiten zurückhalten lässt, sondern auf ein Ziel aus ist. Und wer geliebt wird, gewinnt Zutrauen darin, selbst das möglich werden zu lassen, was zuvor nicht machbar erschien.

Wie das Gehen könnte, davon spricht das Evangelium des heutigen Sonntags, das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Die alle zur Arbeit gerufen werden und sich dann auch rufen lassen, wenn sie gebraucht werden, Hand anlegen und tätig werden. Der Lohn aber, welchen sie empfangen, ist gleich und ohne Unterschied, ganz unabhängig davon, wieviel sie gearbeitet haben. So ungerecht dies aus menschlicher Perspektive ist, aus göttlicher Perspektive ist es viel wichtiger, dass sie sich rufen lassen und zu arbeiten anfangen, sich zutrauen, auf ein Ziel hinzuarbeiten, mit Freude und dem Vertrauen darauf, das es dann schon wird.

Die Perspektive der Liebe lässt keine Abwägung zu, wer mehr leistet, bekommt auch mehr, sondern alle, die sich ansprechen lassen und den ersten Schritt tun, werden mit Freude willkommen geheißen. Das gilt immer und das gilt vor allem, liebe Schwestern und Brüder, unverbrüchlich.

Man kann, aber man muss keine 122 435 Kilometer fahren, es ist vor allem herzlich sinnlos, wenn man damit nur Meilen abstrampelt. Was viel entscheidender ist, dass man irgendwann in die Pedale tritt, weil man weiß warum, und sei es auch nur, um ein Lächeln zu verschenken.

Das ist nicht nichts, und wahrscheinlich oftmals gar nicht zu einfach, und manchmal muss ich dazu gehörig meinen inneren Schweinehund überwinden, ja vielleicht mich auch einmal zurücknehmen. Es geht nicht ohne mich und es geht auch nicht ohne meinen Einsatz, das ist ganz klar. Weder Glaube, noch die Liebe sind Schönwettergeschöpfe, sie nehmen uns ganz schön in Beschlag, sie fordern uns einiges ab, sie sind nicht umsonst, da hat Paulus ganz recht, sie fordern uns heraus und nur, wenn wir mit ganzem Herzen ja sagen, dann wird das auch etwas.

Viel wichtiger aber ist, dass am Ende der Bahn jemand steht, der auf uns alle sieht, uns allen diesen Lauf nicht nur zutraut, sondern der festen Überzeugung ist, dass wir diesen Lauf so machen, dass der oder die, die neben uns laufen, in schwierigen Zeiten eine helfende Hand gereicht bekommen. Natürlich geht es um mich, darum, dass ich ins Ziel laufe, aber es geht genauso um meinen Nächsten, darum, dass derjenige, der strauchelt, eine Schwester oder einen Bruder zu

Seite hat, der weiterhilft. Unser Gott, liebe Schwestern und Brüder, will, dass wir alle gemeinsam ankommen, ganz gleich wie krumm die Bahn oder wie sehr wir Strampeln.

Da kann es schon sein, dass wir dann miteinander ein Bier oder bei uns hier vielleicht eher ein Glas Wein trinken, so wie Kurt Searvogel das vorhat, aber nicht deswegen, damit uns jemand sagt, wie toll wir in die Pedale getreten sind, sondern einfach so, weil es schön ist, miteinander etwas zu machen, weil sich darin der Grundgedanke dessen abbildet, was gelingende Gemeinschaft bedeutet, nämlich den anderen wertzuschätzen, in dem, was er ist und was er kann. Natürlich ist das noch nicht alles, aber ein sehr guter Anfang, denn nur so geht der Lauf miteinander, und das, liebe Schwestern und Brüder, ist großartig, weil hier jede und jeder einzelne zu seinem Recht und seinem Ziel kommt.

Amen